

# Sallesche Zeitung

## Landeszeitung für die Provinz Sachsen



1915. Nr. 260.

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 208.

Wingebiete für Halle und Saale 2.00 DM., für die Postbezugs 3 DM. für das Vierteljahr. Die Sallesche Zeitung erscheint wöchentlich ausser an Feiertagen, Samstagen, Sonntag und Feiertagen, zu Unterhaltungsblättern (Sonntagsblätter, Sonntagsblätter, 5. Wertfreie Wertbestellen, 5. Wertfreie Wertbestellen, Wertbestellen für die junge Welt.

Zweite Ausgabe

Wingebiete für die ferngelegenen Kolonialgebiete oder deren Raum 11 DM. Halle und den Gebieten 20 Pfennig, außerhalb 30 Pfennig. — Zusätzen am Schluss des wöchentlichen Zeitungsheftes 100 Pfennig. — Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Anzeigenvermittlern.

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Verleger Straße Nr. 11/12  
Fernruf 5108 u. 5109. Fernruf der Geschäftsstelle 5110  
Kaufstellen: Max Kubel, Halle (Saale).

Sonntag, 6. Juni 1915.

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 31  
Fernruf Amt Schriftl. Nr. 6290.  
Druck und Verlag von Otto Ehrlich, Halle (Saale).

# Große Erfolge deutscher Luftschiffe in England

## Die 44. Mobilmachungswoche

mag uns einmal mehr auf das diplomatische Schachfeld führen.

Unstreitig hat unsere Regierung mit ihrer Antwort auf die Note der amerikanischen Regierung wegen der Verletzung der „Kufstons“ einen sehr guten Zug getan. So verbindlich diese im Ton ist und so wenig sie dem Wortlaut noch einen Anstrich gegen die amerikanische Regierung oder deren Organe, sondern nur gegen England und namentlich die englische Cunard-Linie entwirft, so klar sind doch tatsächlich die Vorwürfe gegen die amerikanische Regierung wegen ihrer Unkenntnis der Dinge und gegen die Hafenbehörde von New-York wegen der offenfundigen Duldung einer Verletzung der amerikanischen, zur Sicherheit der Passagiere auf den Schiffen gegebenen Gebote. Wie gut der deutsche Stab gesehen hat, erhebt man aus dem von Reuters mitgeteilten Aufgebot der englandfreundlichen Presse in Amerika. Ausgesprochen ist es, daß die deutsche Regierung jede förmliche Erklärung ablehnt, bis die amerikanischen sich auf die für gemachten Vorwürfe geäußert hat. Nur diese Versicherung ist viel weniger!

Von einer deutsch-italienischen Kriegsschiffen ist noch nichts zu melden, man müßte denn von den Schiffen berichten, die der italienische Stab in England gegen die Privatseemannschaft von Deutschen geliefert hat. Auf der Strecke sind die Spitzen der Luft- und Militärverwaltung in Mailand geblichen, weil der Stab eine Eroberungsgelüste auch auf das Eigentum von neutralen und befreundeten, ja sogar von italienischen Staatsbürgern ausdehnte. Es ist sehr unredlich, daß die italienische Staatsregierung dem Stab wie den ihr unterstellten Behörden hieraus einen Vorwurf macht. Denn wenn sie selbst mit dem König an der Spitze die bisherigen Verbündeten nur deshalb mit Krieg überzieht, weil die Gelegenheit günstig erscheint, die nationalen Ansehensgesellschaften zu beehren, wie kann sie dann dem Stab einen Vorwurf daraus machen, daß er jetzt die Zeit für genommen hält, seinen Ausdehnungsgelüsten nach fremdem Eigentum nachzugehen?

Um österreichisch-italienischen Kriegsschiffen liegen beiderseitige Berichte vor. Bei der Richtigkeit, die man auf italienischer Seite schon vor dem Kriegsausbruch gezeigt und bei den Fortschritten, die man dort von vornherein gegen das Befandwerden der Wahrheit ergreifen hat, werden wir uns wohl an die österreichischen halten. Dennoch ist den Italienern jeder Versuch eines Angriffs auf die österreichischen Stellungen sehr schlecht bekommen. Mit schweren Verlusten sind sie überall zurückgeschlagen worden, sofern sie es nicht vorzogen haben, vor den ersten italienischen Schiffen die Flucht zu ergreifen.

Natürlich handelt es sich bisher nur um Kämpfe der Vortruppen.

Unsere türkischen Waffenbrüder kämpfen weiter mit den allerbesten Erfolge. Alle feindlichen Angriffe gegen die Dardanellen werden von der Seite her unter schwersten Verlusten für die Engländer und Franzosen in jeder Ausdehnung abgewiesen. Die türkischen Unterseeboote verhalten sich die Arbeit. Die neuerliche Verletzung zweier großer englischer Seeschiffe gibt dafür den schlagendsten Beweis.

Auf unserem westlichen Kriegsschauplatz zeigt sich immer weiter das bisherige Bild: Die Franzosen und Engländer haben angedeutet die Offensive ergreifen und wir kommen vorwärts. Englische und französische Angriffe werden von uns nach wie vor unter schweren Verlusten für die Feinde abgewiesen. Das von unseren Truppen geführte Googe liegt still bei Horn, nur knapp 4 Kilometer von dem heiß umkämpften Ort entfernt. Unser Ring zieht sich also enger und enger um Horn.

Unser ostendischer Gefechtsfeld hat die Ereignisse auf unserem östlichen Kriegsschauplatz.

Im Nordosten rückt unsere Linie weiter ständig vor, nachdem die Verluste der Russen, uns durch einen Gegenstoß aufzuhalten, geachtet sind.

Im Südosten geht es aber herrlich weiter. Przemysl ist von den verbündeten Truppen wieder genommen, die Russen werden stark befestigt und unter Weg zeigt jetzt auf Lemberg. Wir haben auf diesem Kampfgebiet in der nächsten Zeit weitere große Ereignisse zu erwarten. Es wird nicht lange dauern und der russische Koloss bricht hier gänzlich zusammen. Es war übrigens höchste Zeit, daß sich der Zar Nikolaus Przemysl noch einmal angehen hat. Er soll so wie so schon von allem, was man ihm zeigen mußte, nicht sehr entsetzt gewesen sein.

## Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

(Wiederholt, da nur in einem Teile der gestrigen Nachmittags-Ausgabe.)

Großes Hauptquartier, 5. Juni.

Wöchlicher Kriegsschauplatz.

Im die Reste der Zuckfabrik bei Souchez wird weiter gekämpft. Zurzeit ist sie wieder im Besitz der Franzosen.

Die feindlichen Angriffe bei Neuville wurden abgewiesen.

Der Flughafen Dommarantent bei Ranch wurde mit Bomben belegt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Anstich an die getrennt bei Radejahn und Sadowitz abgegangenen russischen Angriffe hielten unsere Truppen vor, waren den Gegner, der den Brückenkopf Sandvitz einnahm und machte 1970 Gefangene.

Weiter nördlich fanden in Gegend Popeljan für uns erfolgreiche Ritterkämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich Przemysl ist die Lage unverändert.

Ostlich Przemysl befinden sich die Truppen des Generals v. d. Marwitz im Verein mit österreichisch-ungarischen Kräften im Vorgehen in Richtung Wosjiska.

Die Truppe des Generals v. Lützinger hat den Feind auf Kalusz und Jarawno (am Dniester) zurückgeworfen.

(W. L. V.) Oberste Heeresleitung.

## Brände und Explosionen durch deutsche Luftschiffe in Harwich.

### Ein russischer Minenkreuzer versenkt.

W. L. V. Berlin, 5. Juni. Am 4. Juni hat ein deutsches Unterseeboot einen russischen Minenkreuzer der Amurflotte bei Veltischport versenkt.

In der Nacht vom 4. zum 5. Juni führten unsere Marine-Luftschiffe Angriffe gegen die befestigte Bunkeranlage und den Flottenstützpunkt Harwich aus. Die Anlagen von Harwich wurden ausgiebig und mit gutem Erfolge mit Bomben belegt. Zahlreiche starke Brände und Explosionen, darunter eine besonders heftige, von einem Gasbehälter oder Destillierende, wurden beobachtet. Ferner wurde eine Eisenbahnstation mit Bomben besetzt. Unsere Luftschiffe sind heftig durch Land- und Schiffsgeschütze beschossen, aber nicht getroffen worden. Sie sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes der Marine: gen. v. Hehne.

## Der österreichische Generalstabsbericht.

W. L. V. Wien, 5. Juni. Am 1. Juni wird verlautbart 5. Juni 1915:

Russischer Kriegsschauplatz. Ostlich Przemysl vermochten die Russen bei Medfa nicht handzuhalten. Die Verbündeten drangen kämpfend gegen Wosjiska weiter vor. Im Gebiet des unteren Sau wurden mehrere Vorstöße des Feindes abgewiesen. Verbündete Truppen rückten von Weiten her nach an Kalusz und Jarawno heran.

Die Kämpfe am Pruth dauern fort. Der Gegner griff hier an mehreren Stellen heftig an, wurde aber über den Pruth zurückgeworfen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Tizoler und Kärntner Grenzgebiet hat sich auch getrennt nichts Wesentliches ereignet. Ein feindliches Bataillon, das sich im Gebiet des Süfler Jochs gezeigt hatte, wurde vertrieben. In Indricarion, im Gitschtal, auf den Plateaus Polgaria-Lavaron und mehreren Punkten an der Kärntner Grenze wird der Geschützkampf fortgesetzt.

Im Küstenlande blieben bei einem blutig abgewiesenen Angriff von vier Bataillonen auf unsere Stellung nördlich Tolmeit drei Offiziere und 50 Mann in unseren Händen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Was wird er nun erst sagen, wenn er hört, daß Przemysl den Russen wieder entzogen ist?

Die Eroberung Verbergs und die Säuberung des gesamten österreichischen Gebietes von den Russen erscheint, wie gesagt, nur noch eine Frage nicht allzulanger Zeit. Wenn wir dazu bedenken, daß Rußland alle seine irgend wie entbehrlichen Truppen von allen anderen Kriegsschauplätzen hierher gezogen hat, daß es frische Rekruten nicht mehr hat und in absehbarer Zeit nicht haben kann, daß die Erfolglosigkeit seines Kampfes jetzt auch den blühenden Auge klar wird, daß keiner der Balkanstaaten die Torheit Nikolaus nachmachen und jetzt in den Krieg zugreifen des bisherigen Dreierbundes eingreifen will, dann erdient die Frage:

„Wie lange wird Rußland den unsozialer Kampf noch forsetzen?“

berechtigt am Ende der

44. Mobilmachungswoche.

W. S.

## Keine Friedensangebote.

W. L. V. Berlin, 5. Juni. (Ankündigung.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: In der „Berliner Tagespost“ wird ein sozialdemokratischer Aufruf wiedergegeben, in dem unter heftigen Angriffen gegen den Imperialismus behauptet wird, Deutschland habe zwei englische Friedensangebote zurückgewiesen. Auch in diesem Arbeiterkreise werden Gerüchte zu verbreiten gesucht, nach denen im März ein angebotener Amerikaner hier englische Angebote überbracht hätte. Wir stellen fest, daß keinerlei Friedensunternehmungen der englischen Regierung hierher gelangt sind. Im März hat allerdings ein angebotener Amerikaner, der, um sich über die Stimmung der kriegführenden Staaten zu informieren, die europäischen Hauptstädte bereiste, aus Paris und London kommend, Berlin besucht, hier aber lediglich mitteilen konnte, daß weder in Paris noch in London eine Geneigtheit zu Friedensverhandlungen bestie.

## Glückwunschtelegramm an König Ludwig von Bayern.

W. L. V. München, 5. Juni. Anlässlich der Einnahme von Przemysl haben der deutsche Kaiser und der Kaiser von Österreich Glückwunschtelegramme an König Ludwig geschickt, in denen die Leistungen der bayerischen Truppen bei der Einnahme hervorgehoben wurden.

Generalleutnant v. Kneißel hat von deutschen Seiten den Orden Pour le mérite und vom Kaiser von Österreich den Orden der Ehrenkrone 1. Klasse mit der Kriegserkennung erhalten. König Ludwig hat Generaloberst v. Mackensen mit dem Großkreuz des Militär-Merit-Ordens ausgezeichnet.

## Deutsch-Ostafrikanische Friedensarbeit im Kriege.

Wie glänzend sich Deutsch-Ostafrika der auf drei Seiten andrängenden Feinde erweist, ist bekannt. Seeben erhalten wir nun eine Nachricht, die beweist, daß auch die friedliche Kulturarbeit in unserer größten Kolonie nicht stillsteht. Nach einer hier eingetroffenen Mitteilung ist nämlich bereits Anfang Februar der Dampfer „Göben“ in Niroma am Tanganjikosee glücklich vom Stapel gelassen. „Göben“ ist der erste der drei großen Dampfer, die — nach der Denkschrift für den Bau der Westküste der Tanganjikosee Dar-es-Salaam — im Anschluß an diese Bucht den Schiffverkehr auf dem See versehen sollen. Der zweite Dampfer „Möwenberg“ befindet sich auf der Schiffsverfertigung des Hofes in Vapendura, die auch den „Göben“ geliefert hat, im Bau. Als ein Beweis der hervorragenden Leistung und Geschicklichkeit der Ingenieure darf es bezeichnet werden, daß es überhaupt gelungen ist, den Dampfer vom Stapel zu lassen, trotzdem wichtige Teile der Maschinenarbeiten bei Beginn des Krieges noch unterwegs waren. Damit ist auch die vorläufige aufgestellte Behauptung feindlicher Blätter, daß der Dampfer nicht werde zu Wasser gelassen werden können, hinfällig geworden. Wir geben der Hoffnung Raum, daß es bald gelingen möge, den Dampfer vollkommen fertigzustellen. Bei seiner Größe (er ist 67 Meter lang, 10 Meter breit, bei 480 Tonnen Leertona, 23 fahrbaren) wird das Schiff einen nicht unbeträchtlichen Nachschub darstellen — im Verein mit den beiden kleinen deutschen Dampfern „Sedwini von Wisamann“ und „Simoni“, welche letzterer früher an der ostafrikanischen Küste als Zerstörer tätig war und erst bei Kriegsausbruch mit der



Kriegsgefangene unter dem gegenwärtigen Verhältnisse... auch im neuen Gefolge nur durch eine überall im Meiste... durchgehende Regelung und nach gleichmäßigen Grundsätzen erfolgende Verteilung des Bedarfs erreicht werden.

Wichtigste, wie die Anh. St. A. ausführlich, der Verhältnisse über die Verhandlungen des Deutschen Landwirtschafstages, die kürzlich in Berlin stattgefunden haben, wobei er die Wichtigkeit der Feststellung erhebenen Maßnahmen über die hohen Ertragsraten der Landwirtschaft beim Verkauf des Getreides usw. hervorhebt.

Verhältnisse sollte die Jugend über den hohen Wert der kriegsbedingten Änderungen belehrt und von ihrem Verhalten dringend gewarnt werden. In die Erwägungen sei aber das Moment gerückt, daß die sich bildenden Leistungen und Fortschritte der Jugend der Welt nicht ohne Mühe und mancher Kosten befreit werden können.

Korrespondenzen aus für andere Personen als Kriegsgefangene. Dr. L. B. Graf, 4. Juni. Die vom Internationalen Komitee des Roten Kreuzes eingerichtete internationale Agentur für Kriegsgefangene in Genf soll die Beizehrleitung und der für andere Personen als Kriegsgefangene bestimmten Korrespondenzen betreffen.

Die Halleische Zeitung. Landzeitung für die Provinz Sachsen, für Anhalt und Thüringen.

Dr. Graf, 5. Juni. (Neuer Gemeindevorsteher.) Bei der Erhebung eines Gemeindevorstehers für den ausgefallenen Ausschuss Gmund wurde Herr Dr. Graf als Kandidat vorgeschlagen.

Rußland und die Vorkriegszeitverein von feindlichen Staatsangehörigen.

Die Halleische Zeitung. Landzeitung für die Provinz Sachsen, für Anhalt und Thüringen. Das amtliche Blatt für den Saalkreis, Das Blatt des deutschen Bürgertums, Das Blatt aller mittelfränkischen Kreise.

Dr. Graf, 5. Juni. (Abgangsprüfungen.) Abgangsprüfungen in der Provinz Sachsen sind am 1. Juni in allen Kreisen abgehalten worden.

Dr. L. B. Graf, 4. Juni. Der russische Minister des Innern unterbreitete dem Ministerialrat eine Denkschrift über die Maßnahmen der Vorkriegszeitverein von feindlichen Staatsangehörigen.

Dr. Graf, 5. Juni. (Abgangsprüfungen.) Abgangsprüfungen in der Provinz Sachsen sind am 1. Juni in allen Kreisen abgehalten worden.

Provinz Sachsen und Umgebung.

17. Plenarversammlung der Landwirtschaftskammer für das Herzogtum Anhalt. Die Landwirtschaftskammer für das Herzogtum Anhalt hielt am Donnerstag den 17. d. d. hiesige (17.) Plenarversammlung ab.

Schutz den Kriegsbedingten Ländereien! Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht folgende beherzigenswerte Mahnung: „Auf den Bau- und Gärten, die von den verschiedenen gemeinnützigen Vereinen und Anstalten mit Kartoffeln und Gemüse aller Art bestellt sind, sprechen jetzt die ersten grünen Blätter und Salme."

Dr. Graf, 5. Juni. (Ein anderes Ereignis.) Beim Antritt der Erben einer jungen Frau mit einem Vermögen von 100,000 Mark wurde die Erbschaft in Anhalt abgeteilt.

Dr. Graf, 5. Juni. (Ein großes Schadenfeuer.) In der Provinz Sachsen sind am 1. Juni in allen Kreisen abgehalten worden.

Aus Halle und Umgebung. Halle, den 6. Juni. Dr. Graf, 5. Juni. (Ein großes Schadenfeuer.) In der Provinz Sachsen sind am 1. Juni in allen Kreisen abgehalten worden.

Kriegsgefangenen

Erlebtes 1870 von Theodor Barten. Die Insel Oléron, für die wir, meine beiden Mitgefangenen wie ich selbst, bestimmt waren, konnte von Rochefort aus zu Schiff, die Charente hinunter, ohne weitere Zwischenstationen in höchstens vier, fünf Stunden erreicht werden; die Wechsellagerung des Bootes war ein höchst beschwerliches Geschäft, so weit wie möglich den Landweg machen zu lassen, d. h. also, bis zu einem äußersten, vorliegenden Punkt hin, dem dann die Insel auf kaum kaumverfügbaren Wegen gegenüber liegt.

sehr geübt, und suchte namentlich alle langen Tische zu vermeiden, ganz ersichtlich, um mir die Konversation zu erleichtern. So ging es fast eine Meile, wo wir in einem großen Dorfe, ich glaube St. Amair, eine erste Rast machten. Die Anberge hatte ganz den Charakter einer irdischen Kolonie; alles war räumlich und geistlich, ein Sängerkreis über dem Feuer, Heiligenbilder, die Weiber all und bühlig, und inmitten dieser Wildheit ein großes Bauer mit Konarientenbogen, deren helles Gebirge wunderbar kontrastierte mit dieser Hölle von Schwarz und Weiß.

Aus Halle und Umgebung.

Halle, den 6. Juni. Dr. Graf, 5. Juni. (Ein großes Schadenfeuer.) In der Provinz Sachsen sind am 1. Juni in allen Kreisen abgehalten worden. Nach abermals anderthalb Stunden erreichten wir eine scharfe Biegung der Chaussee; die Straße begann ein wenig zu steigen, und der Turm von Moremes, eine hohe gotische Spitze, wurde sichtbar. Wir hatten von dieser Höhe aus nur noch eine gute halbe Stunde; das belebte wieder. Die etwas aus Schritt und Tritt gefommene Kolonne ordnete sich; die Genarmen, die sich noch deutlichen Kommandos erkundigt hatten, kommandierten unter Laufen: „links, rechts, links, rechts“, und von der Front her erkoll jetzt der Ruf: „Halt“. Ich drehte mich um und sah, daß die Kolonne erstarrt; was nach es jetzt geschah, was sich ereignen werden? Nichts, die Wahl überließ mich meine künftigen Erwartungen; ein Wachen intonierte: „Ach weh nicht, was soll es bedeuten“, und die Matrosen fielen sofort heiler und wehmütvoll ein: „Ach, ich so traurig bin.“ Sie waren aber alles andere eher wie traurig; namentlich der eine, ein hübscher Kerl, der unterem Stiefel in seinen besten Tagen wie ein Zwillingsschwert ähneln lag, hatte in St. Amair dem „ein blühend“ erwidert ausgesprochen, und nun und hier wofür mochte er jetzt allerdings den Einbruch einer gewissen Aufregung, aber nicht in Scham.



# Hallescher Courier.

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung.

Nummer 34.

Halle (Saale), Sonntag, den 6. Juni.

1915.

## Krieg und Frieden.

Von Max Steiniger.

(Nachdruck verboten.)

Welcher Robellist wird jetzt erst in den wollen, in der Zeit, da das einfache, taufendmal wiederholte Wortkommis alles Gehalten der Phantasie als wertlos, lächerlich erweisen läßt!

Es war im Juli 1914, ich hatte in strahlender, aber auch gehörig stehender Sonne das steinige Kar überwand und genos nur mit vollem Begehren den wegerochten Stein, der ein paar Dutzend Meter unter dem Grob her führte. Mir ist an die Wegung kam, die den ganzen langen Weg verläßt, mit dem herrlichen Ausblick in den letzten südbayerischen Wäldern und noch den Tiroler Vorbergen hin, über deren fern, wie zerronnen in milchweißem Dunst, die Eis- und Schneemassen der Tauern glänzten, da zog es von Westen und Norden in drohendem Grau heran; in längstens einer halben Stunde mußte das Unwetter da sein. Da unten im Tale, aus dem ich kam, ließ man eben ohne Zögern mit dem Regen der Ereignisse. Man aber blieb es rasch überlegen. Die beiden nächsten Minuten waren jetzt nicht bezogen, folglich abgeheißert. Die etwas weitere „Hohalm“ trug ihren Übernamen mit furchtbarem Recht. Wenn ich ohne jede Schonung der Fric wieles schnurgerade herumtrieb, erreichte ich das einsame kleine Gastwirtschaftshaus an der Nebenstraße nach Tirol. An Spätern war dort freilich kaum mehr zu erwarten als ein Stück Deutscher Käse und Schwarzbrot mit einem Stück Wein, erdärmelnden Gesäns, jedenfalls aber die Wandbrot, die mit dem Aufschlag als Kopfflecken das herrliche Lager zu einem erlebten, kurzen Schläfchen gab.

Ich eilte abwärts, daß mir die Steine nur so nachrollten und springend vorausliehen, während die elastischen Bergschneiseisse tiefe gehend gegeneinanderführten, wenn ich durch war.

Mit den ersten idarfen Windstößen und schäneren Regentropfen sah ich dicht vor mir das Wirtshaus. In der Stube war niemand, als der vor kurzen dort eingezogene Wirt, den ich noch nicht kannte, dessen tiefes „Was schaffen der Herr?“ mir sofort der Randsmann aus Tirol verriet.

Am Tisch schrieb ich Tochterchen, ein volles, blühendes Kind, etwa dreizehnjährig, seine Schulaufgaben. Also gerade jene Zahl und Art von Menschlichkeit, die sich mit einem behaglichen Abwarten des Geschehens draußen betrug.

Ich sah mir beide näher an. Der Wirt, der übrigens nach Erledigung meiner Bestellung verschwand, hatte die Klar bereitwillig halten Trolerlangen. Und auch die Kleine sah ernst, aber schön und gewetzt in die Welt. Sie hatte

## Deutsche Worte.

Bete rein,  
Craw Gott allein!  
Arbette sein,  
Die Sorg' laß Gott befohlen sein!  
Wer Gott herzlich vertrauen kan,  
Der ist ein unerbordner Man.  
(Sprach an einem Haus in Koford.)

Was uns not ist, uns zum heil  
Ward's gegründet von den Vätern;  
Daß wir ist unfer Teil,  
Über was gründen für die Späteren.

Emanuel Geibel.

Ein Kampfplatz ist die Welt,  
Das Kränzig und die Kron'  
Tragt feiner, der nicht kämpft,  
Mit Ruhm und Ehr' davon.

Angelus Silesius.

Ich träume nicht von alter Zeiten Glück,  
Ich breche durch und schaue nicht zurück!  
Nirid v. Hutten.

als Auentind wohl stets einen weiten und beschwerlichen, oft durch die Witterung gesperrten Schulweg gehabt, war durch häufigen Ausfall ihres Unterrichts weniger mit den Winderbegabten zusammengekommen und deshalb geistig geradliniger, rader und besser entwickelt.

Aber was sind menschliche Entwürfe, wenn sie ein ruhiges Wädhchen zum Ziel haben! Kaum hatte ich Brot und Käse verzehrt, einen Englan daraufgesetzt und hätte, verfrischen auf der Hand ausgebreitet, den Regen auf die Schindeldach und an die Fenster prasseln — zum Ein-

schlummern im Gebirge nicht die schlechteste Musik — da ging im Nebenraum ein bis dahin von mir gar nicht beachtetes Gespräch in lautes, anhaltendes Schelten einer jugendlichen Männerstimme über.

Ich öffnete ein wenig die Tür und rief mit solch Bemühen von Humor im Ton, als in dieser Gegend unerlässlich ist, um irgend etwas auszurufen: „Nieder Herr Wirt, wenn Sie Ihre Leute ausstimpfen wollen, so sind Sie doch so gut und warten, bis sein Gast da ist. Angenehm ist nämlich nicht, besonders, wenn man schlafen möchte.“

Meine Worte machten solch Eindruck, als eine Antifalsholrede auf einem Wändener Maskenball. Ich wartete einen Augenblick und legte mich verdrücklich wieder hin, natürlich nur, um die Härte des Logers in Verbindung mit dem brutalen Gehörsdrind doppelt zu empfinden — denselben Knagers, das bei vollkommener Stille jeden Wädhchen betrieht.

Während der Rinn eine Pause machte, trat eine ältliche, schlunwige Frau ein und belehrte mich in bestem Ton: „Das ist nicht der Wirt, Herr. Mein Mann hat schon zuviel Schind. Das ist der Knacht, der Leopold.“

Die Anmung eines in irgendwelcher Art komischen Zusammenhanges bestänigte etwas meinen Aerg.

„Dann lagen Sie Ihrem Knacht, liebe Frau Wirtin, ich lasse ihn ergehen bitten, sich ruhig zu verhalten, weil ich müde bin und schlafen will.“

Die Alte gab eben so trocken wie vorher zurück: „Es ist ein guter Mensch, im Grund. Aber wenn er kein Knacht hat, muß man ihn lassen. Da geht das Schelten solang fort, bis er einschläft.“

Ich sah mir auch diese Person des Dramas aufmerksam an. Ein rechter Tiroler Bauer hätte sicher drei Kreuze hinter ihr her geschlagen. Was Grau und Weltheit der Haut an Gesicht und Hals zu dem Bild einer Gere nicht taten, vollendete die schauerliche Bernackelung von Haar und Aufzug. Und das die Frau des oberflächlichen, lauberen, noch jugendkräftigen Mannes!

Schritte holperten zur Küchentür, der Gegenstand des allgemeinen Wädhergügens, der Knacht, war es in eigener Person, der schwandend mit gerötetem Gesicht in die Stube trat. Ein junger, bildhauerer Kerl, trotz seiner strengen Augen. Ich wollte mich erheben und irgenbwo, etwa im

Gen, eine angelegte Puffelstuhle suchen.

Er geht gleich wieder, der Leopold, er tut nie nichts, er hat ja kein Messer. Sind's nur ruhig!“

Einige Minuten lang hat die Stube ein Bild des Friedens. Die Kleine schrieb wieder, tief auf ihre Tafel

Gruf eines Sterbenden. Und darunter stand, von anderer Hand: „Eben ist er entschlafen. Gott sei Ihr Trost! Der Leberbeutel mit der Feldnummer und sein Neues Testament folgen nach.“

Eine vorübergehende Frau hört drinnen ein herabredendes Kindergeheiß, da tritt sie ein und findet das Kind über die Mutter hingeworfen, die selblos am Boden liegt. Aus dem Brief, den die zusammengeknurrte Hand hält, sieht sie den Zusammenhang und müßt sich, die Beauftragte zu erwecken. Es gelingt ihr auch, aber Dank erntet sie nicht, fast wie Warnung flücht es, was sie hören muß, daß man sie nicht hat schlafen lassen. Die Augen haben sich wieder geöffnet, aber was sind das für Augen? Ist das noch Leben, was daraus kommt? Und die Ohren bleiben verschlossen gegen alles Wort des Zurpruchs. Wirt sind die Waden, die den lebenden Wädhchen entschärfen, und die hülfreiche Frau sieht sich dann genötigt, der Mutter der Frau Martha, die in einem anderen Dorfe wohnt, Nachricht zu geben.

Am nächsten Morgen erscheint dann auch die Mutter. Sie findet eine Gebrochene, aller Tröstung Unzugänglich. Da legt sie ihre Hoffnung auf die Zeit, die trösten werde. Und es gewinnt auch den Anschein, als wolle das zerriffene Gera langsam heilen, als gäwisse es Verständnis für die mütterliche Zusprache. Nur daß die Martha immer so still ist und nur mit Wädhchen einen Ton von sich gibt.

So gehen mehrere Wochen hin. Da kommt der Mutter eine Postkarte von ihrer anderen Tochter, die wegen einer Familienangelegenheit die Mutter zu sich bittet, auf einen Tag nur. Soll sie gehen? Soll sie's wagen, die Martha allein zu lassen. Die Martha redet ihr zu, und es handelt sich ja auch bloß um einen einzigen Tag. So geht sie denn, wenn auch mit trübem Herzen.

Am folgenden Morgen ist sie wieder da und findet — ein leeres Haus. Zu scheller, schrecklicher Anmung stürzt sie zur Ortsbehörde, die bietet alles auf, die Umgegend abzusuchen. Es ist umsonst, Woche um Woche umsonst.

Zwei Monate sind hingegangen, da kommt in Wädhchen an der Elbe ein Fischer zu dem Bürgermeister und ruft ihn zu einem Fleck am Ufer des Stromes. Und der Bürgermeister, was findet er? Einen weiblichen Leichnam, eine junge Frau und dazu ein Kindlein, das die Frau mit einem Tuch an sich gebunden. Beim Unterdagen der Leiche findet sich denn ein zusammengeknurrtes Bäcklein, darin ein Familienbild: Mann und Frau und Kind, dazu ein Brief, der alles enthält: „Mein Heinrich ist hin, so ist meines Weibens hier auf Erden auch nicht mehr. Und mein Kind nehme ich mit. Gott, erarme dich unser!“

Starr steht der Bürgermeister vor dem grauen Bild. In ihm knurpft sich alles zusammen, und die geballten Fäuste verraten den Gedanken, der dem Manne kommt: „O, vor diesen Brand entzündet hat, wie wird denn sein am Tage des Gerichts!“

## Eine Tragödie in der Tragödie des Weltkriegs.

Von Armin Stein.

Der Weltkrieg ist ein großes Trauerspiel. Die das Trauerspiel verfaßt und in Szene gesetzt haben, wie wird ihnen kein an jenen Tage, da sie die Stimme des Weltmeisters hören werden: Tut Rechnung von euren Gourschäften?

In dem großen Trauerspiel aber, wer zählt die Kleinen und einzelnen, die sich da abgebeißt haben! Und die künftige Geschichtsschreibung, wie will sie die Nebenstellung finden, von der herab sie den ganzen Weltvorgang und alles einzelne Geschehene übersehen kann?

Soll's denn nur wahr sein, Heinrich? Krieg soll's geben? Und von zwei Seiten sollen wir gefaßt werden: Frankreich und England wollen uns antizipen sich nehmen und zerschneiden!

Frau Martha, von einem Ausgange heimkommend, rief das in höchster Erregung ihrem Mann entgegen, der eben feierabend gemacht und die Stiefeln mit den Postoffeln vertauscht hatte. Und aus ihren Augen blickte dabei die heilige Angst und Spannung. Wenn der König rief, ihr Heinrich, der Kaiserbot, mußte ja dann mit, und was ward denn aus ihr und ihrem Kinde?

Der Heinrich sah mit zusammengekniffenen Lippen zur Seite. Er hatte für sein Weib seinen Trost: eben erst war der Mann hinweg, der über die Gefallenenorder überbracht hatte. Fünf Tage nur blieben ihm noch seine äußeren Verhältnisse zu ordnen und sein Haus zu bestellen.

Größer Gott, der König kam wars der, daß er vor dem Trauertal gestanden und seine Martha hingeworfen hatte, und die vier Jahre dächten ihm wie vier Monate, so schnell war dem Glücklichen die Zeit dahingegangen an der Seite der Gschiften, die mit ihrem guten Herzen und mit ihrer fleißigen Hand ihm Mosen auf den Weg gestreut und ihm, um sein Glück voll zu machen, vor zwei Jahren die Silbe geschenkt hatte, das liebe Kind mit den himmelblauen Augen und den bellblonden Locken, das einen anerkante wie ein kleiner Engel. Knapp ging's wohl zu bei dem Handwerksmeister, und dividieren mußte er lernen, wenn's immer zulegen sollte, aber im Weile seines getreuen Weibes und seines herben Kindes hätte er sich als ein reicher Mann. Von diesem seinen Glück sollte er jetzt scheiden, vielleicht auf Zimmerweiden? Das Herz des Guten und Vaters wurde zusammen in unausprechlichem Weh, wie seiner Marika Augen ihn anstarrten mit der bangen, heißen Frage.

Aber — war's denn nicht der König, der ihn rief? Und war's nicht das Vaterland, das seine Frau, vielleicht sein Blut forderte? Und — kamen nicht so viel ungerufen,

drängte sich nicht sogar die erst halbbreite Jugend zu den Fahnen? Das half ihm über das Weh des Gutes und Vaterherzens hinweg, daß er imstande war, der Geringsten ein Tröster zu sein. Und wie er nun merkte, daß seine Worte in dem versagten Gemüt nicht recht haften, wollten, griff er nach der Bibel, die auf dem Gebrett stand, und las den 121. Psalm: „Ich habe meine Augen auf den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt.“ Da wurden Frau Marthas Tränen stiller, und die beiden Eheleute konnten ruhig miteinander reden. Sie hatten ihre Sache in Gottes Hand gelegt und sich gegenseitig gesagt: Wie Gott will, halt ich still.

Als nun aber der fünfte Morgen kam und der letzte Abschied, da übernahm's die Martha doch wieder. Das mit Gewalt zurückgehaltene Weh brach mit übermächtiger Wucht wieder hervor, wie wenn ein angelochener Strom den Damm zerbricht, und mit einem erschütternden Schrei der Verzweiflung freisetz, es hinter dem Scheitenden drin: „Heinrich, komm du nicht wieder, das überlebe ich nicht!“

Ob's der Heinrich noch gelobt hatte? Der eben ausgebrochene himmelstürmende Gesang der Kameraden: „Deutschland, Deutschland über alles“ half ihm über die Not hinweg.

Nun sah die Martha allein mit ihrem Weibe und weinte, und nach Kinderart weinte die kleine Silde mit. Sie hatte ein weiches, warmes, gartelartiges Gemüt, aber der Vorzug, den sie damit hatte vor den harten, herben, kalten Naturen, ward jetzt, in der Sturmflut des Wehs, in Frage gestellt durch den Mangel an Festigkeit des Herzens. Anstatt sich mannhaltig über den Schmerz zu erheben, war es für eine wahre Wollst, darin zu wühlen, indem sie das Bild vor die Augen nahm, das noch kurz vorher der Photograph angefertigt hatte, das Bild, das Vater, Mutter und Kind in ärtlicher Gruppierung zeigte. Dieses Stückchen Papier war nun alles, was sie von ihrem Heinrich noch übrig hatte, eine gemalte Erinnerung an ihr kurzes Eheglück.

Doch nein, nicht die einzige: noch acht Zagen brachte ihr der Briefträger eine Feldpostkarte von ihrem Heinrich. Da las sie's schwarz auf weiß: es ging ihm gut, und aus zwei Gehechten wäre er unversehrt abzugekommen. Dann kam eine Woche, zwei Wochen, drei Wochen nichts mehr von ihm. Ob er seine Wädhchen hatte zum Schreiben? Wahrscheinlich: auf der Feldpostkarte, die sehr flüchtig geschrieben war, stand ja zu lesen, sie kamen immer zu Heim, so eilig ging es es hinter dem geschlagenen Feinde drein.

Endlich, endlich, nach langer Warte des Hoffens und Gattens, sieht sie den Postboten auf ihr Haus aufkommen. Diesmal ist es richtiger Brief, und mit freudigem Erbeben greift sie zu. Aber die Aufschrift — o Gott, die ist nicht von ihm selbst, das ist eine andere Hand! Kaum vermag sie den Brief aufzureißen. Da erkennt sie seine Schriftzüge. Wenige Worte nur sind's, die er schreibt, und sie sind kaum zu entsiffern. Aber solch ist daraus zu sehen: es ist der letzte

